



## Klassik

### Am Rande des Wahnsinns

**A**lexandr Skrjabin (1872-1915) war schon ein Grenzgänger. Und man kann seine Musik nicht nur als Analytiker erfassen. Da würde eine ganze Dimension fehlen. Nicht von ungefähr war es Horowitz, der sich immer wieder für diese Klangwelt zwischen Romantik und Moderne stark machte und ihre nervöse, vibrierende Kraft mit geradezu seismographischen Schwingungen ausreizte.

Der in St. Petersburg geborene Jewgenij Sudbin hat offenbar eine große Affinität zu dieser Musik, die sich letztlich auch dem Wahnsinn öffnet und die Erotik nicht spart. Er liefert für seine im Klang opulente Aufnahme – die einen repräsentativen Einblick in Skrjabins Welt vermittelt, weil die Sonate als Umgang mit der vermeintlich großen Form und das Klavierstück in der Nachfolge Chopins gleichermaßen vertreten sind – im Booklet eine sehr persönliche

Einführung, die auch auf die messianische Gesinnung des Komponisten Bezug nimmt. Da finden sich gewaltige Worte: „Würde man erst einmal gebissen und hat das Gift in Gestalt seiner Klangwelt Körper und Geist durchdrungen, so sind die Auswirkungen allumfassend, ja sogar lebensbedrohlich!“

Da ist es offenkundig, dass Sudbin, der sich bereits bei BIS mit Scarlatti, Rachmaninow, Chopin sowie Klavierkonzerten von Tschaikowsky und Medtner profilierte, diese Musik als tönendes Bekenntnis begreift. Er arbeitet in den kurzen Sonaten Nr. 2, 5 und 9 das Exzessive, das Orgiastische heraus, findet in Mazurken die Weiterentwicklung Chopins und formt die Klavierstücke zu nuancierten Farbenspielen. Das ist pianistisch erstrangig, tönt sehr differenziert und ist gerade durch den Mut zur Ekstase so animierend.

*Michael Stenger*



Musik  
Klang



**Skrjabin**, Klaviersonaten Nr. 2, 5 und 9, Etüden, Mazurken und andere Klavierstücke; Jewgenij Sudbin (2006) BIS/KC SACD 7318599915685 (57')

*Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe auch S. 68).*



## Klassik

### Der Welt entrückt

**W**ie konnte dieser Mann bloß in Vergessenheit geraten? Andrzej Panufnik (1914-1991) studierte Komposition in seiner Heimatstadt Warschau und Dirigieren bei Felix Weingartner in Wien. Er leitete verschiedene polnische Orchester, verließ das Land aber 1954 aus Protest gegen die politische Kontrolle der Kunst und war von 1957 bis 1959 Musikdirektor in Birmingham. Danach widmete er sich nur noch dem Komponieren. Er schuf zehn Sinfonien, vier Solokonzerte, drei Streichquartette, Vokal- und Chormusik.

Die „Sinfonia sacra“ (1964) ist Panufniks „Tribut an ein Jahrtausend polnischer Christenheit und Staatlichkeit“ und basiert auf der „Bogurodzica“, dem ältesten überlieferten Kirchenlied seiner Heimat. Auf drei konträr instrumentierte „Visionen“ folgt ebenjene „Hymne“, die sich aus zartesten Flageolets über eine Viertelstunde zu einem immer intensiveren Gebet steigert.

Die „Sinfonia di sfere“ (1974/75) hingegen soll den kugelförmigen Himmelsphären nachempfunden sein, was sich beim Hören nicht unmittelbar erschließt, aber vielleicht die unterschwellige Faszination erklären könnte, die auch von diesem Einsatzer ausgeht. „Landscape“ (1962/65) ist eine Tondichtung durchaus im romantischen Sinne, die „Heroic Overture“ (1939/52) eine Erinnerung an die deutsche Besetzung Polens.

Panufniks Musik besteht aus denkbar einfachstem Material und ist doch hochkomplex, sie ist tief in der tonalen Tradition verwurzelt und klingt doch immer wieder ganz unerhört. Sie wird aber auch einfach fantastisch gespielt vom Orchester aus Tampere unter seinem Chefdirigenten, das die Stimmungsgegensätze extrem zuspitzt, die Spannungsbögen ganz dicht hält und das Pianopianissimo in eine andere Welt entrückt.

*Jörg Hillebrand*



Musik  
Klang



**Panufnik**, Heroic Overture, Sinfonia di sfere, Landscape, Sinfonia sacra; Philharmonisches Orchester Tampere, John Storgårds (2006) Ondine/Note1 SACD 0761195110157 (75')

# ★ Klassik

## Brücken zwischen Vergangenheit und Zukunft

Das das Kuss-Quartett zu den spannendsten Kammermusikformationen der jüngeren Generation gehört, liegt nicht allein an der interpretatorischen Qualität, sondern auch an der grenzüberschreitenden Offenheit des Ensembles. Die Berliner Streicher engagieren sich für neue Konzertformen und Kombinationen mit anderen Kunstsparten und sind darüber hinaus an einer Erweiterung des klassischen Quartett-Repertoires interessiert.

Das zeigt sich auch auf der CD mit dem Titel „Bridges“, die namensgemäß gleich mehrere Brücken zwischen Vergangenheit und Gegenwart schlägt: Sie kombiniert Bearbeitungen von Renaissance-Stücken mit Werken von Strawinsky, Kurtág und Adès. Eine ungewöhnliche und mutige, aber im Hörerlebnis absolut schlüssige Konzeption. Denn einerseits birgt die Vokalmusik von

Orlando di Lasso oder John Dowland unverkennbar eine kammermusikalische (der Quartettidee eng verwandte) Dichte – und andererseits sind sowohl Kurtágs „Officium breve“ als auch Adès’ „Arcadiana“ von historischen Rückblicken und Anspielungen auf traditionelle Idiome durchsetzt.

So eindrucksvoll sich das originelle Programm zu einem faszinierend beziehungsreichen Ganzen fügt, so klar bleiben doch auch die stilistischen Grenzen gezogen: Das Kuss-Quartett spielt die alte Musik nahezu vibratolos und mit dezenten dynamischen Abstufungen, während die neuen Werke in der ihnen gemäßen kontrastreichen Exaltertheit erklingen. Auf diese Weise entsteht eine fesselnde Vielfalt verschiedener Farben, die man gerne noch ein wenig länger genossen hätte: 53 Minuten Spielzeit sind nämlich ein bisschen knapp – und das ein-



zige Manko der ansonsten rundum begeisterten CD.

Marcus Stähler

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Bridges:** Werke von Lasso, Kurtág, Strawinsky, Adès, Dowland und Bennet; Kuss-Quartett (2007) Sony BMG CD 086970921620 (53')

# ★ Jazz

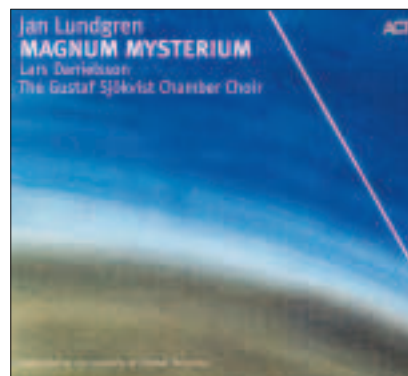
## Hinreißende Begegnung

Gerade hat er mit Paolo Fresu und Richard Galliano auf „Mare Nostrum“ melancholisch in den Klängen des Mittelmeerraums geschwelgt, schon hält der schwedische Pianist Jan Lundgren eine neue Überraschung parat. Für „Magnum Mysterium“ hat er Sakralmusik aus der Renaissance bearbeitet und mit dem überragenden Gustaf Sjökvist Kammerchor und dem Gastsolisten Lars Danielsson eingespielt.

Hinreißend ist diese CD zunächst mal durch die herrlichen Stimmen des Chors, die der Musik eine ganz aktuelle und doch stimmige Prägung geben. Allein sie schaffen die einzigartige Atmosphäre dieser CD – eine überzeugende Kombination aus Ernsthaftigkeit und Leichtigkeit, die typisch schwedisch sein mag. Nicht vergessen sollte man darüber aber die Leistung der beiden Jazz-Musiker, die dem an sich vollkommenen Chorgesang durch vorsichtige

und unendlich einfühlsame Improvisationen den endgültigen Glanz verleihen. Das eigentlich Verblüffende aber ist nicht, dass die Musiker zu einer solchen Verbindung fähig sind.

Gustaf Sjökvist und sein Chor haben bereits mehrfach mit Jazz-Musikern zusammengearbeitet und bringen daher eine Lockerheit in die Musik ein, die anderen Chören schwer fallen würde. Denkt man an andere Versuche in der gleichen Richtung – allen voran Jan Garbareks Arbeiten mit dem Hilliard Ensemble – so waren diese häufig von einer verbissenen Ernsthaftigkeit geprägt, die „Magnum Mysterium“ völlig abgeht. Nicht, dass wir hier keine seriöse Musik hörten, doch die hervorragenden musikalischen Leistungen kommen so bescheiden und unpräzise daher, dass sich die Frage, ob eine Verbindung von sakraler Chormusik und modernem Jazz zulässig



oder sinnvoll ist, überhaupt nicht stellt.

Stephan Richter

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Jan Lundgren,** Magnum Mysterium; Jan Lundgren (p, keyb), Lars Danielsson (b, vc), Gustaf Sjökvist Chamber Choir (2007) ACT/Edel CD 614427945723 (54')